

Links-Rechts



Das Konzept ist gescheitert

Von Caroline Mall

Remo Largo, einer der berühmtesten Kinderärzte und Sachbuchautoren, spricht den Kindern, Erziehungsberichtigten, Lehrpersonen, Pädagogen sowie Psychologen aus dem Herzen, wenn er sagt, dass das Konzept der Frühfremdsprachen zum Scheitern verurteilt sei. Dass das Frühfremdsprachen-Konzept innerhalb der 21 Kantone der Deutschschweiz auf positive Resonanz stösst, ist in keiner Zeitung zu lesen, im Gegenteil. Hilfschreie weit über Partei- und Kantonsgrenzen hinaus ertönen – das Konzept sei zu überdenken.

Am Anfang dieses Frühfremdsprachen-Konzeptes stand Harnos. Harnos sollte die schweizerische Schullandschaft harmonisieren. Dies gemäss der Grundlage in der Bundesverfassung (Art. 62), wonach Schuleintrittsalter und Schulpflicht sowie Dauer und Ziele der Bildungsstufen und deren Übergänge sowie Anerkennung von Abschlüssen harmonisiert werden sollen. Die Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (Harnos) verspricht, diesem Anliegen gemäss Bundesverfassung, gerecht zu werden.

Das Harnos-Konkordat schoss weit über das Ziel hinaus. Der eigentliche Grundgedanke der Bundesverfassung wurde aus unbekanntem Gründen ausgeblendet. Gemäss Konkordat sind ab der 3. Klasse die erste Frühfremdsprache und die zweite ab der 5. Klasse vorgesehen. Kernziel: Die Schülerinnen und Schüler sollen sich Grundkompetenzen aneignen. Was das auch immer heissen mag. Mit Harmonisierung hat dies rein gar nichts zu tun.

«Es genügt eben nicht, eine Sprache während 90 Minuten in der Woche zu hören.»

Remo Largo beschrieb unlängst in der BaZ minutiös, was es heisst, Fremdsprachen zu lernen. Vor allem zeigt er auf, welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen es braucht, um eine Fremdsprache kompetent lernen zu können. Es genügt eben nicht, eine Sprache während 90 Minuten in der Woche zu hören. Die International School ist ein wertvolles Beispiel dafür, wie ein Fremdsprachenkonzept funktioniert. Eine Sprache muss in den Alltag eingebettet sein. Der Grundsatz im Harnos-Konkordat kommt keiner dieser Voraussetzungen nach und erfüllt auch nicht den Charakter einer Harmonisierung. Ganz im Gegenteil. Wir haben eine Geldschleuse für ein Versuchs-Frühfremdsprachenkonzept geöffnet, ohne ansatzweise darüber nachzudenken, wie der Output für die Schülerschaft nach ihrer Schulzeit sein wird. Hochqualifizierte Menschen haben im Vorfeld mit empirischen Daten bewiesen, dass diese Form von Frühfremdsprachen untauglich ist. Sie wurden nicht ernst genommen.

Unsere Bildungspolitik haben sich nicht auf den Kerngrundsatz der Bundesverfassung konzentriert, sondern ein schullandschaftliches Gebilde geschaffen, das unverhältnismässig, kostspielig und unverantwortlich ist. Ein klassisches Beispiel für politische Machtspiele, und dies auf dem Buckel unserer zukünftigen Steuerzahler. Das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass niemand den Mut hat hinzustehen und zu sagen, dass das Frühfremdsprachen-Konzept gescheitert ist.

Caroline Mall (45, Reinach) ist Landrätin der SVP. Die Haltung der Autorin muss nicht mit der Meinung der Redaktion identisch sein. Nächste Woche: Philipp Schoch (Grüne)

Uni-Partnerschaft gefährdet

Das Hochschulkonkordat brüskiert den Kanton Baselland

Von Thomas Dähler

**Liestal/Bern.** Der Kanton Baselland steht bei der Schweizer Hochschulfinanzierung im landesweiten Vergleich an fünfter Stelle – und hat dennoch nichts zu sagen. Das liegt daran, dass die Miteidgenossen nichts von einem Universitätskanton Baselland wissen wollen. Dies könnte den Uni-Partnerschaftsvertrag zwischen den beiden Basel gefährden, nachdem die Partnerschaft nach dem Nein zur Kantonsfusion ohnehin unter Druck steht. Erster Gradmesser für das künftige Engagement des Baselbiets bei der Hochschulpolitik wird der Beitritt des Kantons Baselland zum Hochschulkonkordat, über den der Landrat nächstens entscheidet. Die vorgesehene Lösung vermöge «nur bedingt zu befriedigen», schreibt die Regierung in ihrer Vorlage.

Seit 2007 tragen die Kantone Basel-Stadt und Baselland die Universität Basel zu gleichen Teilen. Doch eine doppelte Trägerschaft für eine Universität ist ein nationales Unikum. Bund und Kantone anerkennen nicht, dass eine Schweizer Universität eine doppelte Trägerschaft erhalten hat. In der Schweizerischen Universitätskonferenz ist der Baselbieter Bildungsdirektor Urs Wüthrich deswegen bis heute nur als «Gast» toleriert.

Auch in Zukunft nicht dabei

Auch mit der bevorstehenden Neuordnung des Hochschulwesens in der Schweiz wird dies nicht ändern. In der neuen Hochschulkonferenz, die gegründet werden soll, erhält Baselland ebenfalls keinen Sitz. Allenfalls von Zeit zu Zeit im Turnus – allerdings nicht weil er die Universität mitträgt, sondern weil das Gremium neu auch für die Fachhochschulen zuständig ist. Und selbst dieses Zugeständnis wurde

den Miteidgenossen erst nach einem Kraftakt abgerungen.

Zwar haben die Nordwestschweizer Kantone als Trägerinnen der Fachhochschule Nordwestschweiz dagegen protestiert und das Konkordat gar in einer ersten Stellungnahme abgelehnt. In einer gemeinsamen Erklärung forderten die Regierungsräte Christoph Eymann (Basel-Stadt), Alex Hürzeler (Aargau) und Urs Wüthrich, in der künftigen Hochschulkonferenz müssten diejenigen Kantone vertreten sein, die zusammen mit dem Bund den grössten finanziellen Beitrag an das Schweizer Hochschulwesen leisteten. Doch sie sind damit in der Erziehungsdirektorenkonferenz abgeblitzt, und dies trotz einer Motion von Ständerat Claude Janiak, die im Nationalrat und im Ständerat auf Zustimmung gestossen ist. Auch das Argument, der Kanton Baselland finanziere einen höheren Anteil der Hochschulen als mancher Universitätskanton, nützte nichts. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass das Baselbiet heute gemäss gültigem Uni-Partnerschaftsvertrag zu viel finanziert.

Demnächst wird der Baselbieter Landrat über den Beitritt zur Interkantonalen Vereinbarung über den schweizerischen Hochschulbereich entscheiden müssen – das Gremium, das die künftige neue Hochschulkonferenz trägt. Trotz der leichten Verbesserung bleibt die Einschätzung des Regierungsrats kritisch. Theoretisch könnte der Landrat den Beitritt mit einer geharnischten Protestnote ablehnen. Doch nützen würde es nichts. Die Regierung befürchtet, dass dies nur die Allgemeinverbindlichkeit des Konkordats provozieren würde. Ein Landrats-Nein würde damit hinfällig. Die Beitrittsvorlage ist zurzeit in der Baselbieter Bildungscommission in Beratung und wird demnächst im Landrat traktandiert.

«Ausser Spesen nichts gewesen», könnte deshalb aus finanzieller Sicht nach acht Jahren Universitätsträgerschaft bilanziert werden. Doch die Universität Basel ist nicht nur eine Frage der Finanzen. In der Region Basel ist die Universität ein enorm wichtiger Standortfaktor. Das war sie allerdings schon vor der partnerschaftlichen Vereinbarung. Und das ist sie auch für die Solothurner und Aargauer Gebiete der Nordwestschweiz. Diese beiden Kantone haben eben erst die Anfrage, ob über eine erweiterte Trägerschaft verhandelt werden könne, negativ beantwortet. Es wäre deshalb nicht schwierig, ein geringeres finanzielles Engagement des Landkantons zu begründen.

Unerfüllte Versprechen

Rückblickend kann festgestellt werden, dass die Uni-Partnerschaft zwischen den beiden Basel 2007 dank etwas gar viel Schönfärberei zustande gekommen ist. «Als neuer Universitätskanton wird Baselland einen stärkeren Einfluss in der gesamtschweizerischen Hochschul- und Forschungspolitik erhalten und über deren künftige Ausrichtung mitbestimmen können», wurde den Stimmberechtigten 2007 im Abstimmungsbüchlein versprochen.

Inzwischen hat der Kanton Baselland die Möglichkeit, den partnerschaftlichen Trägerschaftsvertrag mit einer Frist von zwei Jahren auf das Ende der Leistungsvertragsperiode 2014-17 zu kündigen. Nachdem jetzt definitiv klar wird, dass nicht beide Basel im gleichen Ausmass von ihrer Universitäts-Trägerschaft profitieren, stehen die beiden Basel vor einer neuen Ausgangslage. Das Nein bei der Fusionsabstimmung spricht nicht für eine unveränderte Fortsetzung des heutigen Finanzierungsschlüssels bei der gemeinsamen Trägerschaft.

Läng d Achs und gib im Granitzler

Von Heiner Oberer

Früener hed men no käi deeren Ungmach ghaa, wääge «Bett und Moorggenäse». Äifach dorum, will men no nit so vill in dr Wältgschicht ummegräist isch und d Brootbröcheli no dehäi in Gaggoo dunggt hed. Isch aber doch äinisch son e Granitzler vor dr Düür gstande und hed e Mocke Chees welle, hed dr Huusheer hinder dr Chunschtfüre gäitsched: «Läng d Achs und gib em.» Den hed dr Granitzler sy Granitzlerchische gwschind wiider aagläit und isch dervoogsecked. Soo isch das gsii – halt.

- Granitzler = Hausierer**
- Bett und Moorggenäse = Bed and Breakfast**
- Brootbröcheli = Brotstückchen, die man in den Kaffee oder Kakao tunkt**
- gäitsche = schrill schreien**
- Granitzlerchische = vom Hausierer an zwei Tragriemen getragene Rückenliste mit zahlreichen Fächern**

Nachrichten

Trinkwasser aus der Hard hat sehr gute Qualität

**Liestal.** Das von der Hardwasser AG gelieferte Trinkwasser weist eine sehr gute Qualität auf, meldet die Baselbieter Bau- und Umweltschutzdirektion. Sie stützt sich auf erste Zwischenergebnisse einer mehrmonatigen Untersuchung des Eawag, dem Wasserforschungsinstitut der ETH. Demnach können von 540 untersuchten Verbindungen im Rheinwasser weniger als ein Prozent im Trinkwasser in Spuren nachgewiesen werden. Diese Spuren liegen um das Zehnfache unter dem gesetzlich zulässigen Mass.

Seit 22 Jahren mit Schlangen auf Tuchfühlung

Beat Winterberger hält 23 Boas und Pythons und hat für sie eine separate Wohnung eingerichtet

Von Lucas Huber

**Lausen.** Ein Biss in den Schlangenschwanz kann die Rettung sein. Dann nämlich, wenn die Schlange selber zubeisst. Und obwohl Boas und Pythons Würgeschlangen sind und also ungiftig, sind ihre Zähne lang, spitz und im Falle des Bisses äusserst schmerzhaft. Glücklicherweise wurde Beat Winterberger in den 22 Jahren, in denen er Schlangen hält, nur dreimal von einem seiner Tiere gebissen, und das ging jeweils glimpflich aus. «Wird man gebissen, ist man selber schuld. Immer», sagt er lächelnd.

Während Schlangen den meisten nur wenig geheimer sind und sich viele gar ekeln, liebt Beat Winterberger die Reptilien. 23 von ihnen hält er, 19 Boas und vier Pythons. Besonders eine Gattung aus Lateinamerika hat es dem 44-jährigen Familienvater angetan: Corallus caninus, der Grüne Hundskopfschlinger zum einen, Corallus batesii, der Brasilianische Hundskopfschlinger zum anderen. Warum? «Sie sind einfach schön.»

Beat Winterberger, der eigentlich Chemiker ist und in der Pharmabranche arbeitet, wurde schon oft gefragt, warum er gerade Schlangen als Haustiere halte. Schon als Kind interessierten ihn vor allem Schlangen, während sich Altersgenossen Meerschweinchen und Kätzchen wünschten. Doch die Eltern verboten es. «Für mich sind Schlangen einfach pure Faszination; sie packen mich.» Seine Frau Gina ist genauso fasziniert von den Reptilien wie er selber, und auch die drei Kinder sind mit Begeisterung dabei.

Reptilien sind keine Schosstiere

Ob Skorpion, Schildkröte, Vogelspinne oder Schlange: Geht es um Reptilien als Haustiere, geht es immer auch um die Haltung. Was ist artgerecht? Winterberger ist gegen Wildfänge. Und die Haltung? «Darüber kann man streiten», sagt er. Er hat für seine Schlangen eine eigene kleine Wohnung abgetrennt, 28 Quadratmeter, hohe Luftfeuchtigkeit, hohe Temperatur. Zweige-



Er liebt Schlangen. Beat Winterberger mit einem seiner Lieblingstiere, einem jungen Brasilianischen Hundskopfschlinger. Foto Stefan Leimer

schossig reihen sich hier die Terrarien, die Lichtenanlage funktioniert automatisch, täglich ist er mindestens dreimal hier, befeuchtet die Terrarien und schaut zum Rechten. Gefüttert wird alle zehn bis 20 Tage. Dann gibt es für die Schlangen Mäuse und Ratten. Die Futtermittel bezieht er gefroren. So will es

die Tierschutzverordnung. Winterberger ist keiner, der die Tiere herumreichert. Er beschreibt sie zwar als knuddelig, aber Schosstiere sind sie nicht. «Auch in der Wohnung haben sie nichts zu suchen. Ich lasse sie in Ruhe und nehme sie überhaupt nur im Notfall aus dem Terrarium», sagt er.

Reptilienbörse für Neueinsteiger und Eingefleichte

**Lausen.** Auf über 1800 Quadratmetern findet am Sonntag, 19. Oktober, die 14. Baselbieter Reptilienbörse in Lausen statt. Es ist die grösste Börse der Schweiz und eine der grössten Europas. Händler und Käufer aus Deutschland, Frankreich, Österreich und Holland zieht es ins Baselbiet. Wer bei Null beginnt, kann sich hier mit allem Nötigen eindecken. Angeboten werden Schlangen, Schildkröten, Amphibien, Insekten, Skorpione, Vogelspinnen und jede Menge Zubehör wie etwa Terrarien.

Ausserdem stehen zwei Vorträge zur Tigerpython und zur Madagaskarboa auf dem Programm. Die Organisatoren versprechen nicht nur ein Paradies für eingefleichte Schlangenfreunde und Fans von Reptilien. Die Börse ist auch eine Plattform für den Austausch und die Information unter Interessierten und Neueinsteigern. Beat Winterberger fungiert hier als Tierkontrolleur. hub

**Reptilienbörse:** Mehrzweckhalle Stutz in Lausen, Sonntag, 19. Oktober, 10 bis 16 Uhr.

ANZEIGE

Qualität ohne Kompromisse

OLMA Halle 3.0 Stand 3.0.23

**WYSS MIRELLA**  
Telefon 041 933 00 74  
6233 Biron